

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 93/94 (1929)
Heft: 14

Artikel: Tagungen der Deutschen Gesellschaft für Metallkunde und des englischen "Institute of Metals" in Düsseldorf, 7. bis 11. September 1929
Autor: Honegger, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-43428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

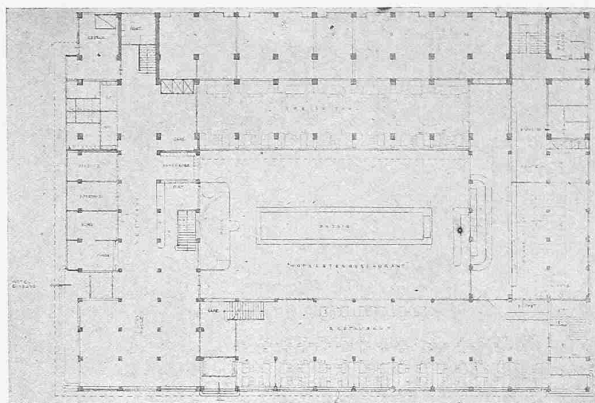
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

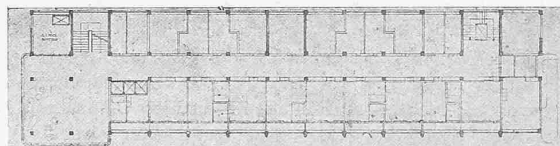
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Entwurf Hans Wild: Hotel am Leonhardsplatz.



Entwurf Hans Wild: Hotel am Leonhardsplatz.



Hotel am Leonhardsplatz. Grundrisse 1: 800.

lichere Auseinandersetzung mit bestehenden Verhältnissen erforderte, wären vielleicht dem Gesichtskreis des Anfängers besser angemessen. Damit ist selbstverständlich nichts gegen die Qualität der vorliegenden Arbeiten, und nichts gegen die erzieherische Arbeit gesagt, mit der sie überwacht wurden; der Einwand sei lediglich zur Diskussion oder Erwägung gestellt.

Ein Architekt hat sein Diplom bei Prof. Dr. G. Gull erworben, der mit diesem Semester von seiner Lehrtätigkeit zurücktritt. Als Thema hatte er ein palastartiges Gebäude mit zwei Binnenhöfen gewählt, das hinter seinen klassischen Fassaden als Hotel ausgebaut ist. Auch wer diese Art zu bauen aus sachlichen Gründen bekämpft, wird wenigstens der Konsequenz, mit der der scheidende Lehrer die von ihm für richtig gehaltene Architektur vertreten hat, die Bewunderung nicht versagen.

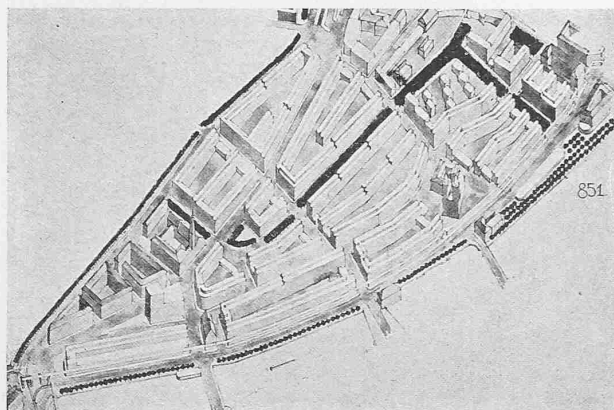
P. M.

Tagungen der Deutschen Gesellschaft für Metallkunde und des englischen „Institute of Metals“ in Düsseldorf, 7. bis 11. September 1929.

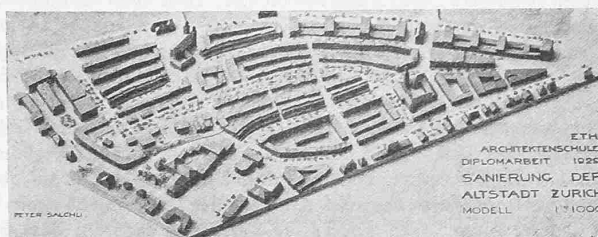
Die diesjährigen Hauptversammlungen der beiden grossen Verbände der Metallfachleute, der Deutschen Gesellschaft für Metallkunde und des englischen „Institute of Metals“, fanden unmittelbar aufeinanderfolgend in der ersten Septemberhälfte in Düsseldorf statt, wo in den Räumen des Kunstpalastrs gleichzeitig eine sehr sehenswerte Giesserei-Fachausstellung die Aufmerksamkeit vieler Fachgenossen fesselte. Von den sehr interessanten und zahlreichen Vorträgen — das deutsche Programm führte deren 19, das englische deren 15 an — soll hier nur eine Auslese kurz besprochen werden, deren Auswahl teilweise rein zufällig erfolgte. Alle Vorträge eingehend zu besprechen verbietet schon der hier zur Verfügung stehende Raum; unserem weitem Leserkreis wäre damit wohl auch nicht besonders gedient, da sehr vieles ausschliesslich für Spezial-Fachleute bestimmt war.

Die Deutsche Tagung wurde durch den Vortrag: „*Physik und Metallkunde*“ von Dr. W. Rosenhain (London) eröffnet. Beide Wissenschaften haben im letzten Dezennium grosse Fortschritte gemacht. Die tiefe Einsicht in den Aufbau der Kristalle, die aus den neuern physikalischen Forschungen hervorgegangen ist, liess vielen Physikern den Wert der Metallkunde, besonders für die Zukunft, als fragwürdig erscheinen. Demgegenüber ist zu sagen, dass die Metallkunde seit ihrer Entstehung im Jahre 1898 der Menschheit grosse Dienste geleistet hat: zahlreiche praktisch bewährte Legierungen verdanken ihr ihre Entdeckung; sie gab uns den ersten Einblick in den Aufbau der Metalle, in den Mechanismus ihrer Verformung, in die Bedeutung der thermischen Behandlungen. Physikalische Messungen von Stoff-Konstanten erreichen erst dann ihren vollen Wert, wenn Art und Zustand des Stoffes metallkundlich genau erfasst worden sind, einem Umstand, dessen ungenügende Berücksichtigung zahlreichen Tabellen physikalischer Konstanten zu grossem Schaden gereicht. Aus dem Aufbau der Metallgitter, aus der Verzerrung der Gitter durch bestimmte Legierungen lassen sich zahlreiche Eigenschaften ableiten. Die Metallkunde erscheint daher heute noch als wichtige, unentbehrliche besondere Abteilung der Physik.

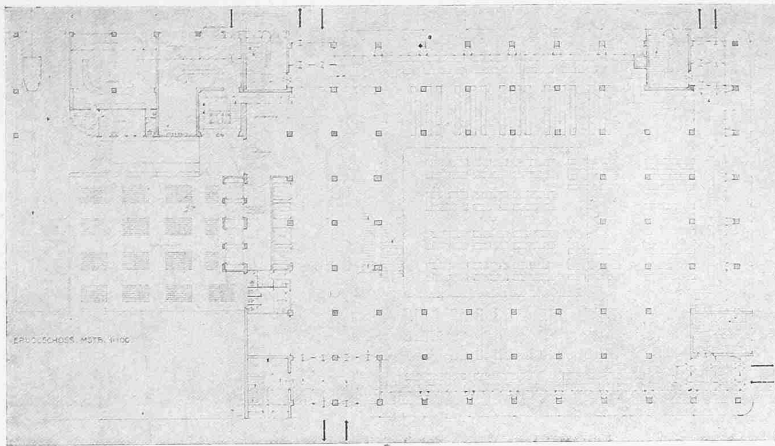
Entsprechend dem grossen Interesse, das heute der Vergütbarkeit technischer Legierungen entgegengebracht wird, wurde sodann diese Frage in einer grösseren Reihe von Vorträgen unter dem Sammelnamen „Vergütbare Legierungen“ behandelt, als deren erster der Vortrag von Prof. Dr. W. Gürtler (Berlin), zu nennen ist: „*Kennzeichen, Wesen und Zukunftsmöglichkeiten der Vergütung von Legierungen*“. Kennzeichen und Zweck der Vergütung ist die Verbesserung der mechanischen Eigenschaften einer Legierung durch innere physikalisch-chemische Zustandsänderungen. In diesem Sinne erscheint die Vergütung reiner Metalle nicht denkbar. Für die Vergütbarkeit wesentlich ist das Auftreten verschiedener physikalisch-chemischer Zustände, deren Gleichgewicht von der Temperatur abhängig ist. Am weitesten entwickelt ist zurzeit der Typ der



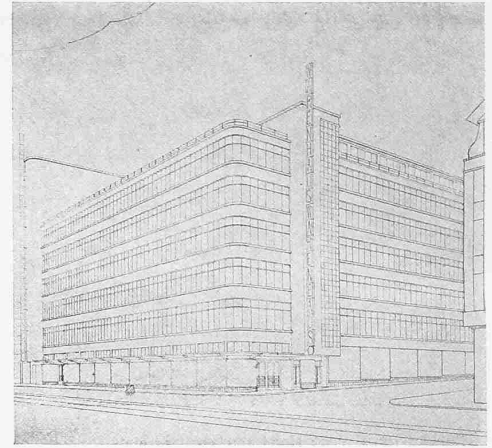
Entwurf Arthur Lozeron: Altstadt-Sanierung.



Entwurf Peter Salchli: Altstadt-Sanierung (Modell).



Entwurf Louis Parnes: Warenhaus. Erdgeschoss-Grundriss 1:800.



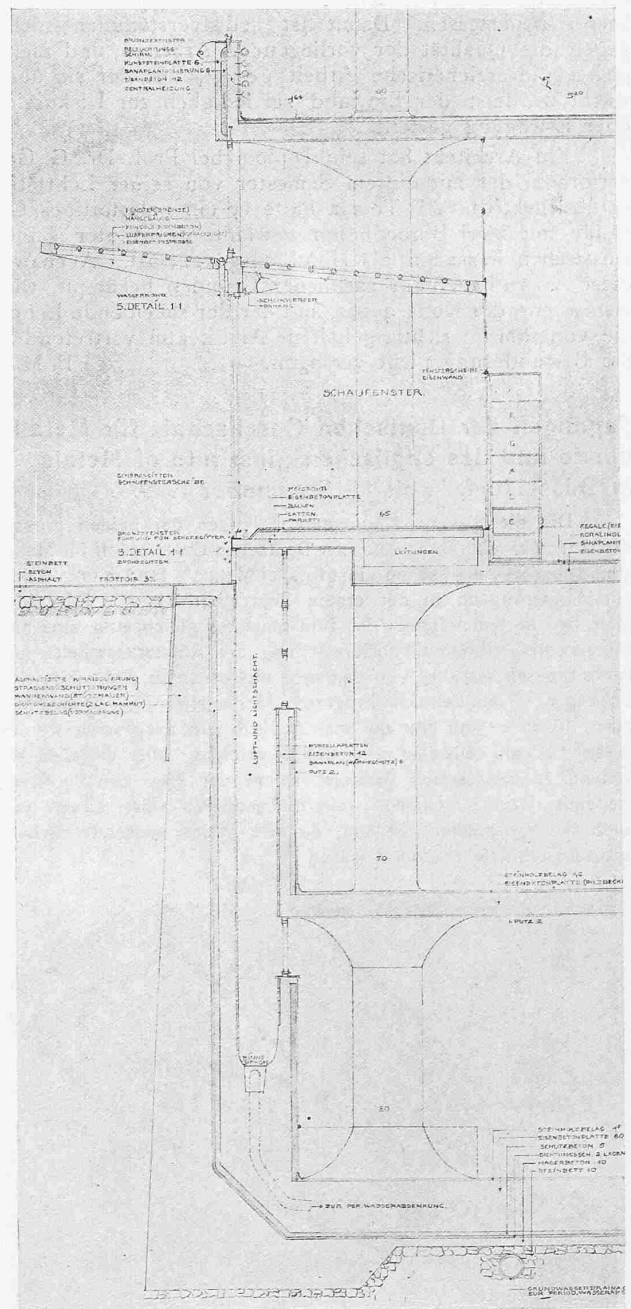
Entwurf Parnes für ein Warenhaus.

„Segregat-Vergütung“, in dem sich die Sättigungsgrenze zweier verschiedener Metallarten mit der Temperatur verschiebt; der Vergütungsvorgang selbst setzt sich aus Raum-Gitter-Umbau und Atomwanderungen zusammen. Bedeutend verwickelter sind die Vergütungen, die an nonvariante Umsetzungen anschliessen; als wichtigste Vergütung dieser Art ist die Stahlvergütung anzusprechen, die vorerst rein empirisch entwickelt worden ist.

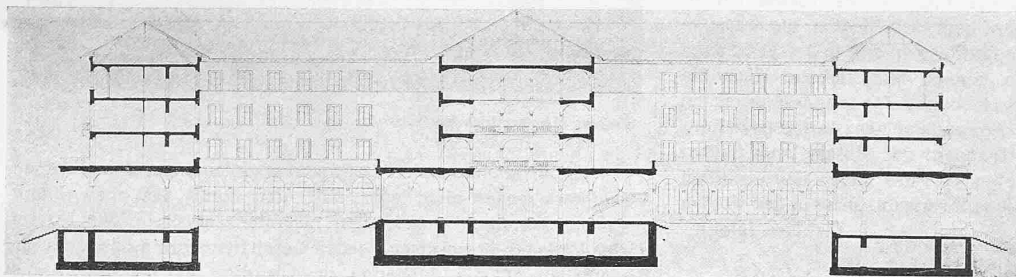
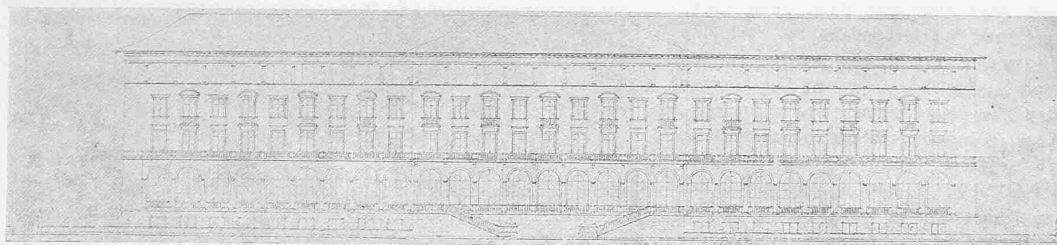
In seinem Vortrage über „Vergütbare Aluminiumlegierungen“ ging Prof. Dr. W. Fraenkel (Frankfurt a. M.) von der einfachsten Legierung mit 4 bis 5% Cu aus, wovon bis 4 1/2% in fester Lösung aufgenommen werden. Nach Abschrecken von 500° steigt die Härte bei gewöhnlicher Temperatur während 80 Tagen und länger. Die Härtezunahme ist von keiner Aenderung des metallographischen Bildes begleitet. Kleine Mengen (0,5%) Si ergeben grössere Härte, während bei gleichzeitiger Anwesenheit von 1% Fe keine Härtung eintritt. Erwärmen auf 150° gibt raschere Härtung. — Die Aluminium-Kupfer-Legierung bildet die Grundlage verschiedener der wichtigsten vergütbaren Aluminium-Legierungen, so des Duralumins, des Lautals und des Aeron. Ueber den innern Mechanismus des Vergütungsvorganges besitzen wir noch kein abgeschlossenes Urteil, vielmehr stehen sich verschiedene Hypothesen zurzeit noch gegenüber.

Dr. G. Masing (Berlin) sprach über „Vergütbare Kupfer-Legierungen“. Die mit den vergütbaren Aluminium-Legierungen gesammelten Erfahrungen liessen vermuten und hoffen, dass auch bei andern Metall-Legierungen analoge Verhältnisse auftraten, sodass durch thermische Behandlung wesentliche Aenderungen, insbesondere Verbesserungen der Eigenschaften erzielbar würden. Obwohl an sich viele Legierungen vergütbar sind, ist die Zahl der technisch interessanten vergütbaren Legierungen sehr beschränkt: Die Heusler-Legierung, die Corson-Legierung und die Beryllium-Legierungen. Kupfer-Beryllium mit 2 bis 3% Be erreicht durch Segregat-Vergütung, Abschrecken von 800° und Anlassen auf 350°, ausserordentlich grosse Härte und Festigkeit. Ähnliches Verhalten zeigen auch Nickel, Kobalt und Eisen, denen kleine Mengen Be zugesetzt worden ist.

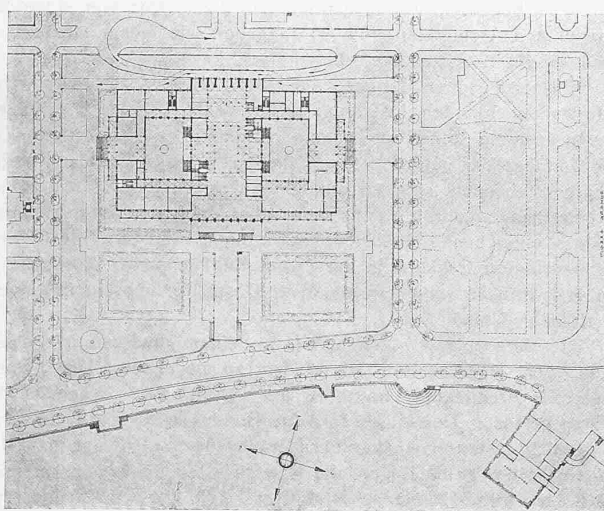
Obwohl technisch von etwas geringerer Bedeutung, verdienen die „Vergütbaren Edelmetall-Legierungen“, über die Dr. L. Nowack (Pforzheim) berichtete, das volle Interesse der Metallurgen. Bei der Verarbeitung von Legierungen, deren Hauptbestandteil Gold, Silber oder ein Metall der Platin-Gruppe ist, wie solche in der Schmuckwaren-Industrie und in der Zahnheilkunde zur Verwendung kommen, wurden vergütbare Legierungen beobachtet; dank ihren vorzüglichen Eigenschaften werden sie in steigendem Masse verwendet. — Segregations-Vergütung wird vorteilhaft bei folgenden Systemen angewandt: Ag-Cu, Ag-Cu-Cd, Au-Ni-Si, Au-Ni-Al, Au-Pd-Zn, Au-Pt-Zn. Die Legierung Gold-Platin 75:25 vergütet in typischer Weise, da im betreffenden System eine weite Mischungslücke besteht. Gold-Eisen vergütet bei 15 und 20% Eisen sehr stark. Die Vergütung der als Weissgold bekannten Nickel-Gold-Legierung beruht auf dem Zerfall der homogenen Mischkristalle. Bei der Legierung 50 Atom % Cu und 50 Atom % Au erfolgt die Vergütung dadurch, dass beständige Mischkristalle sich bei höhern Temperaturen in intermetallische Verbindungen AuCu und AuCu₃ umwandeln.



Detailschnitt zum Warenhaus. — Masstab 1:80.



Entwurf Paul Mariotta: Hotel in Locarno. — Fassade und Längsschnitt 1 : 800. — Lehrer: Prof. Gull.



Hotel in Locarno. — Situationsplan 1 : 3000.

Wie M. Hansen (Berlin-Dahlem) in seinem Vortrag „*Ueber den Vergütungsvorgang in Kupfer-Zink-Legierungen*“ ausführte, kann eine Vergütung nur bei Messingsorten mit 54 bis 61 % Kupfer in Frage kommen in dem Gebiete des Zweistoff-Systems, in dem die β -Mischkristalle bei der Abkühlung zerfallen. Die Wirkung der Vergütung wird durch die Höhe der Alterungs-Temperatur (200° bis 400°) wesentlich beeinflusst,

Das „*Härtungsproblem von Silber-Kupfer-Legierungen*“ ist von Dr. Ing. M. Haas (Aachen) anschliessend an genauere Untersuchungen des Zweistoff-Systems durchgeführt worden. Auf Grund von Gefüge-Untersuchungen, von dilatometrischen Messungen und von Messungen der elektrischen Leitfähigkeit wurde das Schaubild des Systems verbessert. Kontinuierlich durchgeführte Messungen der Längenänderungen und der elektrischen Leitfähigkeit bei steigender und fallender Temperatur ermöglichten die einwandfreie Feststellung der dispersen Ausscheidung, Agglomerierung und Wiederauflösung der Härtungskomponenten, d. h. des kupferreichen Mischkristalles.

In seinen Untersuchungen „*Ueber die Vergütung von Magnesium-Zink-Aluminium-Legierungen*“ findet G. Wassermann (Berlin-Dahlem) auf Grund röntgenographischer Prüfungen, dass Zn-Zusatz das Al-Gitter verengt, Mg-Zusatz es dagegen stark aufweitet. Zn und Mg gleichzeitig, im Verhältnis $MgZn_2$, vergrössern die Gitter-Konstanten ein wenig. Es ist wahrscheinlich, dass die Zn- und Mg-Atome einzeln in Lösung gehen, dass also $MgZn_2$ als Moleküle nicht auftreten.

Mit Hilfe genauester, mit dem Interferometer durchgeführten Messungen der Längenänderungen verfolgten Fraenkel & Wachsmuth (Frankfurt a. M.) die „*Umwandlungs-Reaktion in festem Zustand*“, von Zn-Al 80-20 bei 270°. Die Erscheinung zeigt am Anfang Selbstbeschleunigung, was auf einen von Keimen ausgehenden Vorgang hindeutet, und ist von der Höhe der Abschrecktemperatur, also offenbar von der Abschreckgeschwindigkeit, abhängig.

O. Dahl (Berlin) sprach über „*Die Kinetik des eutektoiden Zerfalles der γ -Bronzen*“. Durch Abschrecken von Temperaturen oberhalb des γ -Zerfalles in

$\alpha + \beta$ Kristalle (520°) und nachfolgendes Anlassen sind diese Bronzen vergütbar. Der eutektoide Zerfall erhöht den elektrischen Widerstand; dies ist somit auch beim Vergütungsvorgang zu erwarten. Die Erscheinungen sind aber in hohem Masse von der Anlass-Temperatur und der Dauer des Anlassens abhängig; bei tiefen Anlass-Temperaturen kann auch ein Abfall des Widerstandes eintreten. Parallel vorgenommene Messungen zeigen, dass die Vergütung während des Anlassens gleichzeitig mit den Widerstandsänderungen eintritt.

Prof. G. Grube (Stuttgart) weist in einer Besprechung der „*Untersuchung der Konstitution binärer Legierungen durch Messung der elektrischen Leitfähigkeit und der thermischen Ausdehnung*“ auf die vorzüglichen Dienste der thermischen Analyse hin. Umwandlungen im festen Zustande entgehen ihr aber gelegentlich, weil ihre thermischen Effekte zu schwach sind. Da helfen oft die Messungen der thermischen Ausdehnung und des elektrischen Widerstandes über die Schwierigkeit hinweg. Auf die Systeme Cu-Au, Mg-Zn, Mg-Al und Mg-Cd angewandt, führten diese Methoden zur Aufdeckung bisher unbekannter Umwandlungen und einer Anzahl neuer intermetallischer Verbindungen.

Die Bestimmung von „*Umwandlungspunkten reiner Metalle*“, A. Schulze (Berlin), setzt die Herstellung der reinen Metalle voraus. Neben Aluminium, bei dem es heute feststeht, dass es keine Umwandlungen nach der Erstarrung erfährt, wurden Zink, Wismuth, Thallium und Kobalt untersucht. Spektroskopisch reines Zink zeigte einen absolut glatten Verlauf der Widerstands-Temperatur-Kurve, während bei unreinen Zinksorten verschiedene Knickpunkte auftreten. Auch sehr reines Wismuth (0,01 % Gesamtverunreinigung) zeigt im Gegensatz zu anderen Untersuchungen keine Umwandlung. Bei Thallium zeigte sich ein Umwandlungspunkt bei 227°, bei Kobalt bei 470°; der Curie-Punkt liegt beim letzten Metall bei 1125°.

H. Brenthel besprach den „*Einfluss der Rekristallisation auf das technische Verhalten von Blei*“. Die meisten Weichblei-Sorten neigen zur Rekristallisation, besonders die allerreinsten. Verunreinigungen wirken der Rekristallisation entgegen, besonders auch das Kupfer. Das Kupfer kann entweder von Anfang an im Blei zugegen gewesen sein und ist dann gleichmässig verteilt, oder es wurde dem Blei absichtlich im Laufe der Fabrikation zugeführt, in welchem Falle es schwerlich ebenso gleichmässig verteilt ist. Für die Korrosionsbeständigkeit ist dieser Umstand von grosser Bedeutung. Die chemische Analyse des Bleies gibt allein somit kein eindeutiges Urteil über seine Brauchbarkeit; nicht rekristallisierende Bleie sind im allgemeinen widerstandsfähiger.

Wie Prof. M. v. Schwarz (München) in seinem Vortrag „*Vergleichende Untersuchungen über Leicht-Metall-Kolben*“ ausführte, nimmt die Verwendung von Leichtmetall-Kolben ständig zu. Selbst Kolben von 500 mm Durchmesser werden heute mit Leicht-Legierungen schon beherrscht. Die Ueberlegenheit des Gusseisens in der Wärmeausdehnung und in den Lauf-Eigenschaften werden

die Leichtmetall-Kolben kaum ganz einholen; doch kann durch passende Spielgebung der grösseren Wärmeausdehnung Rechnung getragen werden. Als günstigstes Gefüge wird ein dem Lagermetall ähnliches bewertet. Bisher am verbreitetsten waren Legierungen mit 12 bis 18% Cu und möglicherweise kleinen weiteren Zusätzen. Solche Legierungen sind durch Wärmebehandlung etwas härter, doch verschwindet die erhöhte Härte durch Erhitzen auf 250° wieder. Hochsiliziumhaltige (bis 20%) Kolben-Legierungen haben geringe Wärmeausdehnung, sind aber schwer zu bearbeiten. Neuere Aluminium-Legierungen enthalten neben Kupfer noch Metalle der Eisengruppe und zeichnen sich aus durch grosse Härte, insbesondere Warmhärte, und geringe Wärmeausdehnung. — Die meisten Leichtmetall-Kolben werden in Kokillen gegossen, indem die warmgepressten Kolben aus Duralumin oder Elektron erst in grossen Serien wirtschaftlich hergestellt werden können und kleinere Härte besitzen. Die sehr grosse Wärme-Ausdehnung der magnesiumreichen Legierungen macht übrigens die Anwendung ganz besonderer Konstruktionen notwendig, soll ein Klappern des Motors beim Laufen im kalten Zustand vermieden werden. Bewährt haben sich vor allem die Nelson-Bonalite-Kolben, in denen Invarstahlstücke in den Kolben eingegossen sind. (Schluss folgt.)

Zur Finanzierung von „Architektur-Werken“.

Von Dr. E. BODMER, Sekretär des Gewerbeverbandes, Zürich.

[Vorbemerkung der Redaktion. Schon seit Jahren wird in unsern Fachkreisen angekämpft gegen *ungehörige Gratisreklame* durch Propagandabroschüren auf Kosten der Lieferfirmen. Wir erinnern blos an die *vereinsoffiziellen Warnungen* des C. C. des S. I. A. (in „S. B. Z.“ vom 17. Juli 1926) und des Z. I. A. („S. B. Z.“ vom 30. April 1927). Solche Ablehnung von Seiten der Fachkreise findet nun in der „Zürcher Volkszeitung“ vom 23. September d. J. eine Bestätigung von der andern Seite her, von der wir auf Ersuchen des Autors auch unsern Lesern Kenntnis geben. Diese geschäftliche Unsitte scheint trotz der grundsätzlichen Vereins-Mahnungen weiter zu blühen, sodass eben die Statuierung eines *Beispiels* durch den kräftigen Wink Dr. Bodmers nötig erscheint.]

Die Klagen aus Gewerkekreisen über die mehr oder weniger intensive Nötigung zur Aufgabe von kostspieligen Inseraten in Reklamewerken bekannter Architekturfirmer mehrten sich in der letzten Zeit derart, dass wir es als angezeigt erachten, die Aufmerksamkeit einer breiten Öffentlichkeit auf diesen produktionsverwundenden Umstand zu lenken.

Aus eigener Initiative oder auf ein entsprechendes Angebot von geschäftstüchtigen Verlegern hin, werden von vielen Architekturfirmer Werke veröffentlicht, in denen ihre ausgeführten Bauten, deren Innenräume usw., abgebildet und näher beschrieben werden. Diese, in erster Linie dem Reklamebedürfnis der Herausgeber dienenden Werke, müssen in den weitaus meisten Fällen von den Lieferanten der in Frage stehenden Architekturfirmer in Form von Inseratenaufträgen finanziert werden. In welcher Weise dies geschieht, ist aus folgendem praktischen Beispiel zu ersehen. Schweizerische Gewerbetreibende erhielten in den letzten Tagen aus Düsseldorf ein von Dr.-Ing. W. D., Architekt und Professor in Zürich, unterzeichnetes Schreiben folgenden Inhalts:

„Bezugnehmend auf unsere bisherige, gegenwärtige und hoffentlich auch zukünftige Zusammenarbeit mache ich Ihnen von einem schon lange gehegten Wunsche Mitteilung. So habe ich mich entschlossen, mein langjähriges Schaffen in Gestalt der bereits fertiggestellten, im Bau begriffenen und projektierten Bauaufgaben gesammelt in einem Werk der Öffentlichkeit zu übergeben. Ich habe damit die Absicht, den Gesamteindruck meiner Arbeiten, d. h. das vollendete Bild der Architektur zu bringen. Ihnen bleibt es überlassen, die Kleinarbeit, die in Wirklichkeit von grundlegender Bedeutung ist, zu publizieren. Ich lege Wert darauf, Ihnen diese Gelegenheit, Ihr eigenstes handwerkliches Können zu dokumentieren, besonders angeraten sein zu lassen.“

„Ein besonderer Teil dieses Werkes soll Ihnen Gelegenheit dazu geben und ich bitte Sie, davon Gebrauch zu machen. Der Ueberreicher dieses Briefes, vom Friedrich Ernst Hübsch Verlag G. m. b. H., bei dem ich mein Werk erscheinen lasse, hat den Auftrag, alle diesbezüglichen Massnahmen und Abmachungen zu treffen.“ —

Vom Vertreter des Verlages ist diesem Schreiben folgendes beigelegt:

„Beilage: 1 Bestellschein. — Das Werk erscheint in 3 Wochen; wenn Sie sich entschliessen können, ein Inserat aufzugeben, erbitte ich mir dasselbe umgehend. 1/3 Seite R. M. 160, 1/2 Seite R. M. 240, 1/1 Seite R. M. 400.“ —



Siedlung Dammerstock bei Karlsruhe.

Es dürfte ohne nähere Begründung einleuchten, dass es einem Gewerbetreibenden nicht leicht fällt, den durch das oben wieder-gegebene Schreiben eingeführten Inseratenacquisiteur des Düsseldorf Verlags abzuweisen. Jeder Geschäftsmann weiss, was die Bezugnahme auf die „bisherige, gegenwärtige und hoffentlich auch zukünftige Zusammenarbeit“ und der eindringliche Rat, sein eigenes handwerkliches Können in dem in Frage stehenden Werke zu dokumentieren, bedeutet, insbesondere wenn dieser Rat von einem so bedeutenden Architekten und Auftraggeber, wie einem Hochschul-Professor für Architektur erteilt wird.

Erfahrungsgemäss haben diese sehr teuren Inserate in Architekturwerken für den Inserenten sehr wenig Erfolg. Die Kosten solcher Inserate stehen meist auch in keinem richtigen Verhältnisse zum Umfange der gelegentlich erhaltenen Aufträge und den für die in Frage stehenden Arbeiten erhaltenen Preisen. Die für den Gewerbetreibenden durch solche mehr oder weniger aufgezwungenen Inserate entstehende finanzielle Belastung zwingt ihn, die für ihn viel wirksamere Reklame in der Tages- und Fachpresse einzuschränken und vermehrt seine unproduktiven Geschäftskosten in unwirtschaftlicher Weise.

In Deutschland wurde bereits mit einem gewissen Erfolg versucht, den angedeuteten Missständen zu begegnen. Der „Bund Deutscher Architekten“ hat z. B. am 15. Mai 1927 folgenden Beschluss gefasst: „Den Mitgliedern des Bundes Deutscher Architekten ist es nicht gestattet, sich an der Herausgabe von Propaganda- oder Reklameheften zu beteiligen, die irgendwie, ob direkt oder indirekt, auf Kosten dritter Personen erfolgt, gleichgültig ob durch Inserate, Nennung im Text, Hergabe von Bargeld oder irgend eine andere Art der direkten oder indirekten Bezahlung“. Eine Empfehlung im gleichen Sinne richtete der Deutsche Werkbund in Heft 6/1927 der Zeitschrift „Die Form“ an seine Mitglieder. Ein ähnliches Vorgehen möchten wir im Interesse des schweizerischen Gewerbestandes und einer gesunden Geschäftsmoral auch dem Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Verein, dem Bund Schweizerischer Architekten und dem Schweizerischen Werkbund empfehlen. —

Siedlung Dammerstock, Karlsruhe i. B.

Vom 29. September bis 27. Oktober wird diese neue Siedlung als Ausstellung dem allgemeinen Besuch geöffnet; sie liegt 1 km südlich des Hauptbahnhofs. Den ersten Preis des Wettbewerbes hatte seinerzeit Prof. Gropius, den zweiten Arch. Haesler in Celle davongetragen; Prof. Gropius hat daraufhin den Bebauungsplan bearbeitet. Alle Hauszeilen laufen nordsüdlich, die beiden östlichen Häuserzeilen entlang den zwei Nord-Südstrassen, werden vierstöckig bebaut und enthalten 350 Stockwerkwohnungen; das entsprechende Innengelände wird als Rasenfläche angelegt. Der westliche Teil des Geländes enthält acht Häuserzeilen in Flachbau mit etwa 400 Wohnungen. Je zwei Zeilen erhalten Zugang durch einen nur zwei Meter breiten Wohnweg mit Vorgärten zu beiden Seiten.

Vom Gesamtgelände mit 14,45 ha entfallen 1,74 ha auf die Randstrassen, 1,26 ha auf Innenstrassen und Wohnwege, 0,63 ha auf öffentliche Grünflächen, und 10,82 ha auf Wohnbauten, somit durchschnittlich 145 m² auf die einzelne Wohnung, im Hochbaugelände treffen 91 m², im Flachbaugelände 190 m² im Durchschnitt auf die Wohnung.